

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Vom "Hasenhannes"

urn:nbn:de:bsz:31-62042

aus, als ob er sich hinterzinnen oder sonst was anstellen könnte. Erst, nachdem seine Schwiegermutter ihm den Standpunkt klar gemacht und ihn an seine Pflichten erinnerte, die nach dem Ableben seiner Frau doppelte seien, da nahm er wieder an den Geschäften teil, aber lange Zeit war er wie gedankenlos, wie geistesabwesend.

Die Zeit, die alle Wunden heilt, vermochte den Schmerz, den das Ableben der Schafbäuerin in so vielen Herzen zurückgelassen, zu mildern und zu lindern, nicht aber konnte sie den Dank und die Liebe verwischen, welche diese Bäuerin sich in so hohem Maße erworben. Auf dem Kirchhofe reihet sich Grab an Grab, und stattliche Denkmäler stehen in Reih und Glied; nur der Schafbäuerin Grab ist ohne Denkmal.

Alle Sonn- und Feiertage aber kann man viele Menschen gerade an diesem Grabe sehen, wie sie die Blumen begießen, welche zarte Liebe und warmer Dank gepflanzt haben. Der Bauer hatte ganz recht, wenn er dem Bildhauer, der ihn wegen eines Grabsteines befragte, zur Antwort gab: „Nei, e Stei loß i kein mache. Si brucht kei Denkmol. Sie hett eis do inne,“ — hierbei deutete er aufs Herz — „und do ick eis und dört ick eis,“ und hier wies er auf die Kinder, „und die ganz Omei bizügt's, wie sie gi ick und wer sie gi ick. Nei, die Liebi, wo über ihrem Grab wacht, will i mit kein Stei zuedeckel!“

Vom „Hasehannes“.

E nassauisch' Geschicht.

Der Hannes hot en Krautack' grad hinner sein Garte, un des ganze Ort verzehlt sich, daß er alle Sonntag Hasebrat



esse deht. Do is zulezt der Borjemaaster druff uffmerksam gemacht wore un der hot dem Ortsdiener

gesegt, er sollt emol uffbasse, der Hannes deht ganz gewiß uff sein Krautstick de Hase Schlinge lege.

Der Volezeidiener hot sich aach ins Wertshaus

gehest un dorch des klaane Fensterche newer der Thek, von dem aus mer



dem Hannes sein ganze Garte inwerseh kann, de ganze Samstag mittag enausgelucht.

Gege Dwend sieht er aach, wie der Hannes aus dem Haus kimmt, sich ganz scheu inwerall umguckt un hinner die Mauer geht. Mei Volezeidiener, nit faul, mecht sich uff un leest de Berg nuff dem Hannes noch, un wie er owwe is un inwer die Mauer guckt, sieht er 'n aach hinner eme ausgehunkte Fensterlade in sein Krautstick uff der Lauer sitze.

Der Hannes hot awwer de Volezeidiener, der forzatmig is, de Berg eruff schnaufe höre, un hot aach gehört, wie's an der Mauer gekraschpelt hot un dann still wore is. Er bleibt mäuschestill sitze und denkt: „Baß du nor uff, du host mich doch noch nit!“ Do will der Deiwel, daß grad in dem Ageblick en Has in die Schling leest un quietscht un zawwelt, daß mersch wer waas wie weit hört. Der Hannes springt hin, macht en los un behägt de Has mit eme Krautstorzel, was er kann, un in dem Ageblick, wie der Ortsdiener um die Eck erum kimmt un en abfasse will, giebt er dem Has noch en Dritt. Daß er inwer de Zaun fliegt, sich uffreppelt un leest, was er laase kann. Der Hannes awwer werft em den Krautstorzel noch noch un ruft: „So, du Dos, du kimmt mer aach nit widder, so mach' ich's mit alle Hase, die an mei Kraut gehn. Si, gu'n Dwend, Herr Volezeidiener!“

Nur die dem Staat am treuesten dienen,
Die sind allein die bessern Bienen.

Gellert.

Das Sündengeld.



Tobias Kranach war ein stiller, nachdenklicher Mensch. Er ging nur selten ins Wirtshaus, wenn er vom Bau kam, wie es dann die andern Maurer thaten; er liebte überhaupt keine lärmende Lustigkeit, und von all den hübschen, flinken Mädchen, die in seiner Vaterstadt Rainberg zu finden waren, konnte sich keines rühmen, ihm mehr als Höflichkeit abgewonnen zu haben.

Viele verlachten ihn und nannten ihn einen Sonderling. Aber was die andern an ihm auszufehen fanden, das stach der Wäscherin Elise Tuzinger gerade in die Augen, und nach langem verstickten Werben sprachen sich die beiden endlich aus. Das aber ist gewiß, daß den Maurer Kranach im entscheidenden Augenblick der Mut zur Werbung verlassen haben würde, wenn ihm die kreuzbrave Tuzingerin nicht ein wenig drauf geholfen hätte. Sie durfte sich das schon erlauben, ohne an ihrer Mädchenwürde einzubüßen; denn sie galt allgemein für eine gute Partie, der es auf keine „Vorsorgung“ anzukommen brauchte. Bargeld besaß die Wäscherin Elise freilich auch nicht; aber sie verfügte über ein Paar fester, nie rastender und außerordentlich geschickter Hände, und ihre Kundschaft war in stetem Steigen begriffen.



Tobias hatte eine Vierteltonne Bier auflegen lassen.

Kurz vor Weihnachten hatten sie sich miteinander verlobt, und bald nach Ostern gedachten sie zu heiraten. Nach Feierabend gingen sie Arm in Arm oder Hand in Hand am Ufer des See spazieren, der seine starken Bogen unterhalb des Städtchens Rainberg mit der Donau vereinigt. Sie malten sich ihr Glück in sonnigen Farben aus, und Tobias, der doch sonst — als gelernter Maurer — auf einen soliden Grundstein hielt, baute immer ein Lustschloß nach dem andern auf.

Vom ersten April ab stand ihnen die neugemietete Wohnung, die aus Stube, Küche und Flur bestand, zur Verfügung. Die Tuzingerin, armer Leute Kind, bekam von ihrer Tante, bei der sie bisher gewohnt hatte, Betten und Leibwäsche, auch ein Paar Gardinen und etwas Küchengeräth mit, — aber von der spärlichen Möbelleinrichtung der Tante wanderte nichts in die neue Wohnung; denn bald genug stellte sich ein Unterhändler ein, der ihnen eine bescheidene Möbelausstattung gegen geringe wöchentliche Abzahlungen vermittelte. Beim Anblick all der Herrlichkeiten im Möbelmagazin verging den jungen Leuten für eine kleine Weile das Rechnen, und als sie sich auf dem Standesamt anbieten ließen, hatten sie schon einen ziemlichen Posten Schulden. Aber, lieber Gott, waren sie nicht beide jung und gesund, und arbeitsam?

Auf dem Bau wurden dem Tobias Kranach deutliche Anspielungen gemacht, daß es üblich sei, sich an einem lustigen Abend vom Junggesellenleben zu verabschieden. Die Anspielungen wurden immer kräftiger. Besonders einer, ein Steinträger Namens Horst, ließ nicht locker, in den Genossen zu dringen: er müsse „etwas

springen lassen“. Diese notgedrungene Ausgabe kam dem armen Tobias sehr ungelegen. Er hatte redlich sparen müssen, um gemeinsam mit seiner Braut die erste Teilzahlung für die Möbel leisten zu können; nun wollte er sich auch mit neuen Sonntagsstiefeln, etwas Wäsche, einem Bratenrock und einem neuen Hut ausrüsten. Da hieß es also, auf das eine oder andere zugunsten der Kameradschaft verzichten.

Am Montag vor seiner Hochzeit, die auf den Sonntag anberaumt war, fanden sich die Genossen vom Bau in einer Wirtschaft außerhalb der Stadt